

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis, 26. August 2018, 1. Mose 4,1-16

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mithilfe des Herrn. 2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann. 3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. 4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, 5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. 6 Da sprach der Herr zu Kain: Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? 7 Ist's nicht so: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. 8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. 9 Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? 10 Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. 11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. 12 Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden. 13 Kain aber sprach zu dem Herrn: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. 14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschißt, wer mich findet. 15 Aber der Herr sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschißt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der Herr machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschläge, der ihn fände. 16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des Herrn und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Es ist wieder einmal eine der ganz großen Geschichten der Menschheit, die wir hier gehört haben. Es geht los mit den beiden, die sich noch an das Paradies erinnern. Und vielleicht ist die Erinnerung in dem Moment, der zu Beginn beschrieben wird, besonders stark. Denn wieder sind sie nackt und schämen sich nicht voreinander, so wie damals, bevor das Unglück begann. Könnte es doch so etwas wie das Paradies außerhalb des Paradieses geben?

Wenige Sätze und kein Menschenalter später ist klar: Das Paradies ist verloren. Wir werden Zeugen eines grausamen Mordes.

Der erste Mord aller Zeiten, so erzählt die Bibel, ist ein Mord zwischen Brüdern. Zwischen Menschen, die zusammengehören, füreinander da sein müssten. Zwischen Menschen, die sich ihr Glück gönnen und im Unglück einander beistehen müssten. Zwischen solchen Menschen geschah der erste Mord.

Und wenn wir ehrlich sind: Alle anderen Morde auch. Und wenn wir 7 Milliarden sind: Wir sind Menschen. Nachkommen des einen Paares – selbst einige Genetiker gehen inzwischen davon aus, dass es so ein erstes Paar gegeben haben könnte. Wir sind Nachkommen des einen Paares, vor allem aber geschaffen zum Ebenbild des einen Gottes. Gehören zusammen, müssten füreinander da sein, uns unser Glück gönnen und uns im Unglück beistehen. Selbst wenn wir 6 Milliarden sind, bald 7, ist jeder Mord ein Mord unter Brüdern oder Schwestern. Erschrecken wir nicht über Kain, sondern lieber über uns selber. Erkennen wir uns wieder in ihm: In seiner Geschichte, in seiner Tat, aber auch in der Hoffnung, die Gott für ihn und für uns hat.

Kain und Abel, zwei Brüder, über die wir nicht mehr als ihre Berufe wissen. Der eine wird Hirte, der andere Ackerbauer. Beide haben einigermaßen Erfolg in ihrer Arbeit. Beide wissen, sie verdanken den Erfolg nicht sich selbst, sondern dem Gott, der das Gedeihen geschenkt hat. Beide wollen ihm etwas zurückgeben. Bringen darum Opfer von ihrer Arbeit, verbrennen sie wahrscheinlich, und sprechen dabei Gebete des Danks, und bringen auch ihre Bitten vor Gott. Aber das steht schon nicht mehr da, so wie sehr vieles, was man als Leser gern wüsste, nicht da steht. Gott achtet auf Abels Opfer, auf das von Kain achtet er nicht, hören wir.

Woran Kain das merkt, ob Abel es auch merkt, warum Gott so handelt – wüssten wir gern, erfahren wir aber nicht. Auch Kain wird einige Fragen haben und keine Antwort bekommen. So ist das, wenn man nicht im Paradies lebt. Ob etwas mit Kains Opfer nicht stimmt – steht nicht da. Auch in späteren Zeiten gab es Opfertaten von Getreide und Gemüse, und es gab kein Problem damit. Auch über seine innere Einstellung oder die Qualität dieser Gaben sollten wir nicht mutmaßen. Unterstellen wir ihm nichts, was wir nicht wissen, dasselbe erwarten wir schließlich auch. Ob der eine Gottes anerkennende Stimme hörte und der andere nicht – ob die Gebete des einen erhört wurden, die des anderen nicht – ob der eine danach mehr Erfolg in seiner Arbeit hatte als der andere – steht alles nicht da. Irgendwie jedenfalls wird Kain gemerkt haben: Mein Opfer hat Gott nicht beachtet. Mein Bruder hat etwas, was ich nicht habe. Und weil alles, was wir haben, von Gott kommt, hat Gott meinem Bruder etwas gegeben, was er mir nicht gegeben hat. Wie ungerecht.

Und im Grunde ist es ja auch nicht wichtig, welches die Erfahrung des Kain war. Denn wir kennen alle ganz ähnliche Erfahrungen. Der Pastor sagt immer, wir sollen dankbar sein für das, was Gott uns gibt. Alles, was wir haben, hat

Gott uns geschenkt. Aber nun sieh dir mal mein Leben an, Pastor: Dem Menschen neben mir in der Klasse fallen die guten Zensuren nur so zu. Der muss sich gar nicht anstrengen und schreibt lauter Einsen und Zweien. Ich arbeite wie ein Tier und komme gerade so durch.

Oder die Nachbarin: Die kann essen, was sie will und nimmt einfach nicht zu. Ich dagegen muss nur an einen Schokoriegel denken, und ... reden wir nicht drüber.

Die Felder des Konkurrenten bringen den besseren Ertrag. Der Kollege ist gesund und ich werde dauernd krank. Die haben Kinder und wir nicht.

Oder: Die in West- und Mitteleuropa, die haben ein so gutes Klima, so viel Wasser und so guten Boden, die müssen sich nicht mal wegen der Erderwärmung Sorgen machen, wir dagegen in den meisten anderen Gegenden des Planeten müssen um unser Leben fürchten – könnten andere über uns denken.

Den einen gibt Gott es, und den anderen nicht, das ist doch ungerecht! möchte man zum Himmel schreien. Und blickt im Normalfall wortlos zu Boden

Auch weil wir uns meistens mit denen vergleichen, die es besser haben. Da tut die Ungerechtigkeit besonders weh. Es gibt viel Ungleichheit, die wir Menschen erzeugen, über die reden wir heute nicht.

Es gibt genauso viel Ungleichheit in Bereichen, auf die kein Mensch Einfluss hat. In Bereichen, wo wir glauben, dass allein Gott sie beeinflussen kann. Und es anscheinend nicht bei allen auf die gleiche Weise tut. Und wir verstehen einfach nicht, warum. Genauso wenig wie Kain. Und genau wie er ärgern wir uns, sind neidisch und denken: Wenn das Leben so ungerecht ist, dann muss ich wohl selber das Recht in die Hand nehmen und ein bisschen für einen Ausgleich sorgen. Und dann wird über den erfolgreichen Mitschüler böse gelästert. Die Schuhe der hübschen Schwester werden versteckt. Ein Kratzer in den fremden Mercedes gemacht. Ein Staat, der mehr Öl hat, mit der Armee angegriffen. Ein Staat, der mehr Geld hat, mit Passagierflugzeugen oder LKW. Der Bruder, die Schwester, nicht als Bruder oder Schwester behandelt, sondern als Feind, oder wenigstens als Konkurrenz.

Kein Wunder. So ist es, wenn man nicht im Paradies lebt. Wir leben nicht in der idealen Welt, die Gott sich vorgestellt hat, wo man sich nur umsehen musste, um zu wissen, wie gut Gott es mit uns meint. Wenn wir heute auf das sehen, was wir erleben, wie es uns geht, wie es anderen geht, wenn wir beobachten und vergleichen, wie es in der Welt und in unserem Leben aussieht: Wir können niemals sicher sein, ob Gott es gut mit uns meint. Keine Erfahrung in unserem Leben kann uns diese Gewissheit geben. Und wenn wir nicht sicher sind, ob Gott es gut mit uns meint, dann tragen wir alle in uns das Potential, zum Mörder zu werden. Machen wir uns nichts vor.

Auch Kain hatte diese Gewissheit nicht. Gott sieht nicht auf das Opfer, das Kain gebracht hat. Wie viele von uns bringen große Opfer, und niemand bemerkt es? Auch Gott scheint es manchmal nicht zu sehen. Das tut weh. Das schreit nach Gerechtigkeit. So wie es in Kain schreit. Bis er zum Mörder wird.

Dann schreit das Blut seines Bruders zu Gott. Gott stellt ihn zur Rede. So wie er Adam fragte: „Wo bist du?“ – so fragt er Kain: „Wo ist dein Bruder?“ Und Kain windet sich, redet sich raus: „Mein Bruder ist selber Hirte, warum sollte ich ihn noch bewachen?“ Aber Gott lässt nicht locker, Gott sei Dank. Spricht Kain direkt auf seine Tat an. Spricht vielleicht auch uns direkt auf unsere Schuld an. Damit wir merken, wie es um uns steht. Kain wird verurteilt, zur Heimatlosigkeit. Endgültig.

Aber damit endet Gottes Geschichte mit Kain nicht.

Auch mit einem Menschen, der die größte Schuld auf sich geladen hat, geht Gott nicht gnadenlos um. Auch den größten Sünder überlässt Gott nicht einfach seinem Schicksal, sondern lässt ihm weiter seine Fürsorge zukommen. Wie gut für Kain. Wie gut für uns! Wie gut, wenn Menschen so auch miteinander umgehen können.

Gott nimmt keine Rache. Er lässt Kain die Konsequenzen seines Handelns tragen, hart, aber nicht maßlos.

Wir werden mit dieser Geschichte nicht fertig. Auch Kain wird mit seiner Geschichte nicht fertig. Und wir mit unserer eigentlich auch nicht.

Aber Gottes Geschichte mit Kain und mit uns endet dort noch nicht.

Denn viel schwerer als die Folgen unseres Handelns sind die Folgen unseres Lebens ohne Gott, ganz egal, was wir anstellen.

Diese Folgen hat Jesus am Kreuz getragen.

Wenn du wissen willst, ob Gott es gut mit dir meint, dann blick nicht auf das, was du erlebst, an Gutem oder Bösem. Blick nicht darauf, ob es den Menschen um dich herum besser oder schlechter geht. Blick nicht darauf, ob die Opfer, die du bringst, von Gott oder von anderen Menschen gesehen werden. Sondern sieh auf das Opfer, das Gott für dich gebracht hat.

Daran siehst du, daran sehen Sie, wie gut Gott es mit Ihnen, mir dir meint. Wer das versteht, wer das glaubt und dankbar annimmt, muss nicht mehr das Recht in die Hand nehmen. Kann anderen Menschenbrüdern und Menschenschwestern ihr Glück gönnen und ihnen in ihrem Unglück beistehen, für sie da sein und mit ihnen zusammengehören. Und wenn wir 7 Milliarden sind. Eigentlich. Schenke es Gott, dass diese seine Gnade in uns wächst und Frucht bringt. Amen